

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 29 (1913)

Heft: 47

Artikel: Überbauung des Waidareals Zürich

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-577511>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Überbauung des Waidareals Zürich.

(Bi.-Korr.)

Es ist nicht zu leugnen, daß die beiden Bauverwaltungen unserer Stadt, das Hochbauamt und besonders das Tiefbauamt, sich ganz intensiv damit beschäftigen, die bauliche Ausdehnung von Zürich in geordnete, planmäßige Bahnen zu lenken. Letztes Jahr wurde dem Gierbrechtareal, welches den südöstlichen Flügel der Stadt bildet, Aufmerksamkeit geschenkt und durch ein Preisauftschreiben, welches überaus große Beteiligung mit sehr guten Resultaten aufwies, nach Wegen gesucht, wie sich dieses Areal auf das Vorteilhafteste an das Stadtzentrum angliedern ließe und selbstverständlich wie die Anlage desselben selbst angeordnet werden könne.

Vorgängig zu dieser Aufgabe hatte der Stadtrat bereits im Winter 1911/12 ein Preisauftschreiben erlassen, um für die Gestaltung des Waidareals Vorschläge von Architekten wie Ingenieuren zu erhalten.

Wie bekannt, zeichnet sich das Waidareal, das die Abhänge des Käferberges gegen die Stadt und das Seebecken hin bedeckt, also die Stadt gegen Norden abschleift, durch eine Aussicht aus, welche wohl kein anderes städtisches Gebiet in weitem Umkreise aufzuweisen hat, und gerade aus diesem Grunde ist es Pflicht einer welsichtigen Behörde, einen solch bevorzugten Flecken Erde vor der Verschandlung zu bewahren.

Von diesem Standpunkte aus behandelte diese Frage auch Herr Architekt Hobi als Vortragender in einer am 26. Januar dieses Jahres stattgefundenen Versammlung der bürgerlichen Partei von Unterstrass. Der Vortragende wies darauf hin, daß die städtische Behörde, welche, bei läufig bemerkte, auf diesem Areal schon größere Komplexe zu Eigentum besitzt und diese zur Aufnahme eines immer mehr notwendig werdenden städtischen Spitals, eines Waisenhauses mit angegliederter Pfrundanstalt, sowie einer Taubstummen- und Blindenanstalt zu verwenden beabsichtigt, unter allen Umständen darauf halten will, daß diese monumentalen Gebäude, welche seinerzeit der Stadt Zürich zur Ehre zu gereichen haben, nicht in einem plan- und gewissenlos zusammengestellten Chaos von Wohnkasernen untergehen sollen. An diesem Wettbewerb beteiligten sich damals 31 Konkurrenten, von welchen vier prämiert werden konnten; ein weiteres fünftes Projekt wurde, als außerhalb der Zahl der vorgesehenen vier Prämierungen liegend, aus Anerkennung für die vorzügliche Leistung vom Stadtrate angeschafft, damit dasselbe ebenfalls für weitere Studien des Tiefbauamtes benutzt werden könne. Unter den Bedingungen, welche die Bewerber bei ihren Projekten zu beachten hatten, sind folgende hervorzuheben: In erster Linie die Anordnung einer Tramverbindung mit dem Stadtinnern, welche selbstverständlich den kürzesten Weg einzuschlagen hätte, um das Quartier durch geringen Zeitverlust der Fahrt lebensfähig zu gestalten und die ferner aus Gründen des wirtschaftlichen Trambetriebes keine Steigungen über 6 % aufweisen dürfe. Ferner sollte der wunderbare Wald auf der Kuppe des Käferberges nach Möglichkeit geschont werden, und zwar aus leicht erratbaren Gründen, denn heute ist es Pflicht jeder vorsorglichen kommunalen Regierung, wo irgendwie möglich, Wald und Baumanlagen zu erhalten, ja wenn möglich und nötig, anzulegen, weil solche nicht nur für das Auge von wohltuendem Einfluß sind, sondern auch vom gesundheitlichen Standpunkte gefordert werden müssen, da Wald, wie Baumanlagen bekanntermaßen als die Lungen einer Großstadt betrachtet werden. Ferner wurde verlangt, daß die Dichtigkeit der Bebauung, für welche der Charakter einer Gartenstadt vorgeschrieben war, von

unten nach oben leichter werde, nicht nur aus Gründen der Ästhetik und der Schönheit im Anblick, sondern auch wegen der Erhaltung eines bessern Ausblickes für die oberen Komplexe.

Die beste Lösung zeitigte das Projekt der Zürcher Architektenfirma Pfleghard & Häfeli, denn es erfüllte die vorgeschriebenen Bedingungen in vorzüglicher Weise, ordnete auch die Bebauung auf geeignete Art an und sah als Eingangspunkt für das Quartier einen großen Platz vor, den Bucheggplatz, der wohl in erster Linie dazu bestimmt ist, die Alimentierungsgelegenheiten für das Waidquartier aufzunehmen. Ferner hatten diese Architekten die brillante Idee, daß äußerste Ende der Hauptstraße oder Waidstraße gegen die daran grenzende Gemeinde Höngg hin von Bebauung offen zu lassen, damit die wunderbare Aussicht, welche man von dort aus über Stadt, See und Gebirge genießen kann, dem Passanten, Spaziergänger usw. niemals beeinträchtigt werden könne.

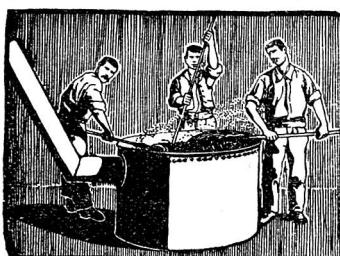
Das Tiefbauamt, welchem vom Stadtrate der Auftrag zuteil wurde, unter Benützung der verschiedenen Ideen die Straßen- und Geländeplanungen zu bestimmen und für das Quartierplanverfahren vorzubereiten, lehnten sich in der Hauptstraße an die Lösung von Pfleghard & Häfeli an. Auch es erschleifte vom Bucheggplatz mit strahlenförmig von diesem ausgehenden Straßen das Terrain. Die Haupttramlinie führt es durch die projektierte Hofwiesenstraße nach der Weinbergstraße, von wo diese neue Linie auf der bestehenden alten Verbindung in wenigen Minuten zum Hauptbahnhof und nach dem Stadtzentrum führt. Die bisherige alte Waidstraße läßt das Tiefbauamt teilweise eingehen, um sie durch eine höher liegende Straße zu ersetzen, denn ihm lag in der Hauptstraße daran, für die Anfangs genannten städtischen Anstalten eine rasche und zweckdienliche Straßen- und Tramverbindung mit der Stadt selbst zu schaffen und um besonders einen geeigneten Straßenzug zu erhalten, in welchem in erster Linie der Materialtransport für die genannten Bauten, die das ganze Quartier krönen sollen, zu leiten ist.

Um auch fernerhin das Waidareal als Ausflugsziel und Aussichtsgebiet zu erhalten, sollte, wie Herr Hobi verlangte, darauf geachtet werden, daß möglichst bergseits der Straßen gebaut werde und talseitig erstellte Häuser vom Straßenniveau nach unten abgerückt werden. Eine von anderer Seite vorgeschlagene Bauordnung mit Distanzen von 20—25 m zwischen den einzelnen Häusern hält er mit Recht, und zwar wegen der unverhältnismäßig großen Landkosten, als praktisch undurchführbar, dagegen war er der Meinung, die Anpflanzungen in den talseitig angelegten Gärten nicht höher als 1½ m zu halten. Er erhärtete seine Ausführungen damit, indem er darauf hinwies, daß schon verschiedene hervorragende Aussichtsstraßen und Plätze in Zürich für immer durch Bauten verdorben wurden, welche die Privatspekulation jedem landschaftlichen Empfinden zu Trost in die schärfsten Punkte stellte. Ferner wünschte er eine zweite Tramlinie etwas tiefer liegend als die ersterwähnte Verbindung, und zwar durch die Winterhurer- und Universitätsstraße nach dem Stadtinnern. Darin wird ihm wohl die Straßenbahnverwaltung bei Zeit und Gelegenheit entgegenkommen, und zwar schon des eigenen Nutzens wegen. Aus dem gleichen Grunde wird sie wohl auch die bisherige Linie durch das Industriequartier nach dem am Fuße des gleichen Bergabhangs liegenden Quartiere Wipkingen in das Waidquartier hinaufführen. Als Abschluß der Höhen- resp. Waidstraße würde er gerne irgend einen Anziehungspunkt wissen, z. B. einen Aussichtsturm usw., wenn möglich auch einen städtischen zoologischen oder botanischen Garten.

Gold. Medaille Zürich 1894

GYSEL & ODINGA vorm. BRÄNDLI & Cie.

Telegramme: Asphalt Horgen



TELEPHON

Holzzement-, Dachpappen- und Isoliermittel-Fabrik

TELEPHON

empfehlen sich für Spezialitäten: Asphaltarbeiten aller Art, wasserdichte Isolierungen, Trockenlegung feuchter Lokale, Asphaltterrassen mit und ohne Plättlibelag, Holzpfästerungen! Konkurrenzpreise. 3925 Kiesklebe-Dächer, Parquets in Asphalt. Weltgehende Garantie.

Diese Ausführungen regten natürlich zu einer lebhaften Diskussion an, die umso erstaunlicher war, als die Anwesenden die Meinung des Vortragenden teilten und seine von Schönheitssinn wie auch praktischem Empfinden geleiteten Ansichten lebhaft begrüßten. Es wurde denn auch eine Resolution gezielt, welche die Unregungen des Vortragenden und einiger Diskussionsredner dahin formulierte, daß der Stadtrat darauf halten möge, den Charakter des Waidareals auch in Zukunft als Ausflugsziel und Aussichtspunkt zu erhalten, und zwar durch möglichst talseitige Freihaltung der Straßen, besonders der Waidstraße, von Gebäuden, und wo dies nicht angängig, dafür zu sorgen, daß die talseitigen Anpflanzungen nur derartige Höhen erhalten, damit die Aussicht nirgends gestört werde. Mit der Gemeinde Höngg möge der Stadtrat in Verbindung treten, damit die Überbauung auch auf dem Gebiete dieser Gemeinde mit dem städtischen Teile einheitlichen Charakter erhalten und das landschaftlich schöne Bild nicht gestört werde. Besonders möge darauf Bedacht genommen werden, die Waidstraße unter Beachtung der vorgängig geäußerten Wünsche als sogen. Panoramastraße anzulegen und auszubilden.

Das letzte Postulat verdient schon deshalb größte Beachtung, denn durch die Anlage einer sog. Panoramastraße erhält Zürich, das ja viele Anstrengungen macht, den Fremdenverkehr zu heben, eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges, um die es viele Städte des In- und Auslandes beneiden dürften.

Das Faschholz und der Weltbestand an Eichenwaldungen.

Das Holz der Eiche fand bekanntlich schon in den frühesten Zeiten eine sehr vielseitige Verwendung, so daß bei dem beständig wachsenden Ansprache des Weltbedarfes und dem äußerst langsamem Nachwuchs schlagbarer Eichen der Verbrauch an Eichenholz bereits vor drei Dezennien sich sehr bedenklich zu gestalten begann. Als die Eiche für verschiedene industrielle Zwecke das erforderliche Rohmaterial liefern mußte, fielen die umfangreichsten Bestände an Eichenwaldungen dem kolossalen Verbrauch zum Opfer und viele Gebiete weisen gegenwärtig nur mehr Fragmente der einstigen Eichenbestände auf, so daß sich uns wohl die Frage aufdrängt, ob nicht bald Mangel an diesem kostbaren Material eintreten wird.

Wenngleich der Massenverbrauch des Eichenholzes für den Schiffsbau und Brückenbau sowie für die Tanninerzeugung schwere Lücken in die Eichenholzbestände gerissen hat und die Eichenwälder Ungarns und Slawoniens, welche Jahrzehntelang den europäischen Markt mit Faschholz versiehen, sehr gelichtet sind, die böhmischen und

deutschen Eichen aber kaum für den Bedarf an Transportfaschholz aufzukommen vermögen, so ist der Faschholzmarkt doch wieder reichlich versorgt, und zwar durch Zufuhr aus Südrussland, welches sowohl für Großgeschirr als auch für Transportfässer eine ganz vorzügliche Qualität liefert, und auch aus Amerika, wo sehr viele Faschholzstäbe für Bottiche und Lagerfässer erzeugt werden und noch große Waldungen unaufgebraucht sind.

Aus der amerikanischen Weißeiche wird ein Faschholz produziert, welches alle Eigenschaften besitzt, um demselben einen allerersten Rang zu sichern, und welches sich durch außerordentliche Zähigkeit der Fasern und große Widerstandskraft auszeichnet. Den einzigen Nachteil, welchen dieses Faschholz gegenüber dem europäischen hat, ist der, daß dasselbe, weil es eine sehr kompakte Struktur hat, einer längeren Lagerung bedarf, um jenen Grad der Trockenheit zu erlangen, welcher für die Verwendung bei Lagergeschirr erforderlich ist.

Was die europäischen Eichen betrifft, ist in erster Linie darauf aufmerksam zu machen, daß stark porösen Eichen soviel als möglich auszuweichen ist. Jeder Fachmann wird die Erfahrung gemacht haben, daß Lagerfässer in mangelhaft ventilirten oder gar dumpfsten Kellern viel unter dem Einfluß der Pilze, welche sich in den Poren des Holzes ansiedeln und die Zersetzung befördern, zu leiden haben; das Holz modert in solchen Räumen rasch und macht die alle Jahre vorzunehmende Auswechselung mehrerer Fassteile notwendig.

Gegen diese Einfüsse zeigt das poröse Holz naturgemäß eine sehr geringe Widerstandsfähigkeit, ferner ist auf eine entsprechend lange Lagerung und langsames Trocknen das größte Gewicht zu legen. Frisch gefälltes Holz enthält ungefähr 50 % seines Gewichtes an Wasser; waldtrockenes 25 % und das selbst mehrere Jahre in geschützten Räumen aufgeschichtete Holz 15—20 %. Die Art nun, wie das Faschholz trocknet, ist von größtem Einfluß auf dessen Güte. Durch das Trocknen wird ein Zusammenziehen desselben bewirkt. Findet das Trocknen, also das Zusammenziehen rasch statt, so entstehen Risse, die ein solches Holz oft gänzlich unverwendbar machen. Erwagen wir ferner, daß bereits ausgetrocknetes Holz in feuchter Luft oder bei Zutritt von Wasser neuerdings Feuchtigkeit auffaugt, aufquillt, an Volumen und Gewicht zunimmt, so wird man erst das Übel gewahr dem das poröse Faschholz ausgesetzt erscheint.

In den letzten Jahren fanden die slawonischen Eichenwaldungen eine neue Verwendung und das aus den Holzabfällen der Eiche gewonnene Tannin scheint sich eines so großen und lukrativen Exportes zu erfreuen, daß der Verarbeitung der Eichen zu Faschholz nicht mehr jenes Interesse entgegengebracht wird, wie vordem. Die Fabrikation von Bahnschwellen, Brückenhölzern und solchen zu Wasserbauten erweist sich als eine viel raschere und vorteilhaftere als die des Faschholzes, weshalb auch diesem fast gar keine Sorgfalt mehr zugewendet wird und den ersten Zwischenhändlern überlassen bleibt. Und dann